

WALTER GRUNDMANN: Das Evangelium nach Matthäus (Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament I). Berlin 1968. Evangelische Verlagsanstalt. 580 Seiten.

Der in Eisenach wirkende Neutestamentler hat eine seit längerer Zeit im deutschsprachigen Raum klaffende Lücke geschlossen; nicht nur liegt endlich wieder ein umfassender, am neuesten Forschungsstand orientierter Matthäuskommentar vor, zusammen mit den auch von Grundmann geschriebenen Kommentaren zu Markus und Lukas bietet die Reihe „Theologischer Handkommentar“ nun auch eine große Auslegung der Synoptiker. Es ist hier nicht der Ort, einen großen Kommentar umfassend zu würdigen. Im Forum des FR interessiert vor allem die Ortsbestimmung des Matthäus-Evangeliums, wie sie Grundmann vor allem im Blick auf das Judentum des ersten Jahrhunderts vornimmt.

Im Verfasser des 1. Evangeliums sieht Grundmann einen Judenchristen, der seine Verbundenheit mit Israel wahrt und dem Gang der Geschichte des Evangeliums zu den Völkern aufgeschlossen ist; näherhin möchte Grundmann den Verfasser als hellenistischen Judenchristen erkennen, den Entstehungsort des Evangeliums als die Welt des palästinensisch-syrischen Grenzraumes bestimmen, in dem ebenso palästinensische wie hellenistische Einflüsse, vor allem aber eine lebendige Jesustradition wirksam sind. Die Stellung des Matthäus-Evangeliums am Ausgang der Urchristenheit (zwischen 80 und 90 n. Chr.) bestimmt Grundmann so: Matthäus stehe in einer Gemeinde, die stark durch judenchristliche Traditionen bestimmt sei und sich in Auseinandersetzung mit dem sich nach dem jüdischen Krieg uniformierenden und konsolidierenden Judentum von Jamnia befinde. Die Stellung zum zeitgenössischen Judentum erarbeitet Grundmann im Vergleich zwischen dem ebionitischen und dem großkirchlichen Judenchristentum; für beide Zweige biete die judenchristliche Überlieferung von Jesus eine gemeinsame und wichtige Ausgangsposition, ebenso seien beide im Kampf mit dem Reformjudentum von Jamnia gestanden. Im Unterschied zum ebionitischen Christentum teile Matthäus jedoch das Bekenntnis der Großkirche zu Jesus als Gottes Sohn.

Situation und auch schon Tradition des Matthäus-Evangeliums sieht Grundmann sodann durch ein weiteres Moment bestimmt: die Abwehr des Enthusiasmus, die ihn auf das Gesetz zurückgreifen und Jesus als Ausleger und Lehrer des Gesetzes darstellen lasse: „Es ist das Gesetz, das der Christ auslegt und selbst erfüllt, und durch seine Erfüllung macht er die Menschen frei, es mit ihm in seiner Nachfolge zu erfüllen. Diese Leistung ist in der Christenheit wirksam geblieben; sie hat das Matthäus-Evangelium an die Spitze ihres Kanons gestellt und als das kirchliche Evangelium betrachtet“ (S. 38).

R. P.

HERBERT HAAG: Bibel-Lexikon. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Einsiedeln-Zürich-Köln 1968. Benziger Verlag. 1963 Spalten.

Die erste Auflage dieses bedeutenden Standardwerkes erschien in den Jahren 1951 bis 1956 und hatte 1784 Spalten. Der Umfang der neuen Auflage ist mindestens um ein Drittel vermehrt. Trotzdem konnte der Stoff durch eine leichte Vergrößerung des Formats, die Verwendung kleinerer Typen und einen gedrängteren Satzspiegel noch in *einem* Band untergebracht werden. So konnte das Verweisungssystem reichlicher, als dies bei einem mehrbändigen Werk angebracht ist, ausgewertet werden. Die Illustrierung ist angesichts der vielen Bildbände zur bibli-

schen Welt, die uns in letzter Zeit beschert wurden, um ein Geringes gekürzt, zugleich aber qualitativ verbessert. Die Verbindung mit dem holländischen Bijbels Woordenboek ist beibehalten, aber gelockert. Dadurch hat die Neuauflage mehr Eigengepräge erhalten. „Die farbigen geographischen Karten und die auf die Zeittafel (S. X bis XIII) folgenden drei Listen (S. XIV bis XIX) stellen eine wertvolle Neuerung der neuen Auflage dar“ (Vorwort). An die 200 neuen Stichwörter besonders biblisch-theologischen Inhalts sind ganz unabhängig von der holländischen Vorlage direkt für das Haagsche Bibellexikon bearbeitet und ihm eingefügt worden. Und fast kein holländischer Artikel ist unbesehen übernommen worden. Doch war der holländische Herausgeber A. van den Born am Zustandekommen der neuen Auflage des Lexikons von Haag wesentlich beteiligt.

Die Zeittafel I (S. X bis XIII) enthält Angaben politischer Art (Könige und ihre Regierungszeit, wenige politische Ereignisse) für Palästina ab 2000 vC, von 1012 vC ab nur noch für Israel bis zur Reichsteilung (S. X), die Fortsetzung erst S. XIII bis zum Beginn der babylonischen Gefangenschaft, dabei auch sieben Propheten verzeichnend. Die persische Zeit der jüdischen Geschichte muß man auf S. XII unter „Juda“ suchen, die hellenistische samt der makkabäischen bis Herodes I. auf S. XII, die assyrischen Synchronismen zwischen 900 und 721 auf Seite X. Die neutestamentliche Zeit ist von 20 vC bis 70 nC auf Seite XII zu finden. Der die in der Bibel berichteten Ereignisse aufführende Teil der Zeittafel ist also ziemlich zerrissen, eine geschlossene Schau ist unmöglich. Für Syrien sind für die Zeit von 1750 vC bis Ende des 10. Jh. vC auf S. X einige Angaben zu finden, während die sich anschließenden Aramäerstaaten mit ihren Herrschern auf S. XIII stehen und die Zeit von etwa 930 bis 740 umfassen. Die Seleukidenherrschaft (bis 64vC) ist auf S. XII verzeichnet. Aus der altägyptischen Geschichte steht das Nötigste auf S. X (mit ca. 1730, dem Mittleren Reich, beginnend und mit Psammetich II. 525 endigend). Israels Aufenthalt in Ägypten und Auszug aus Ägypten ist nicht eingereiht. Die übrige altägyptische Geschichte ist S. XII verzeichnet, also ihre persische und hellenistische Zeit bis 30 vC. Die hethitischen Reiche sind sehr knapp auf S. XI zusammengestellt, aus der babylonischen Geschichte stehen die wichtigsten Daten, mit dem altbabylonischen Reich beginnend und 539 endend, auf S. XI, ebenda auch die Angaben über Assyrien (zwischen 2000 und 612 vC). Auf die graphische Darstellung der Gleichzeitigkeit gewisser Herrscher und Ereignisse in den verschiedenen Reichen ist also verzichtet. In der Rubrik für die Geschichte Israels und des NT vermißt man sehr die Daten über die Abfassung einzelner biblischer Schriften.

Die auf die Zeittafel folgenden Listen sind einmalig. In übersichtlicher Weise werden zusammengestellt: Syrisch-palästinische Ortsnamen in ägyptischen Texten – Syrisch-palästinische Ortsnamen in den Amarnabriefen – Biblische Ortsnamen in assyrischen Königsinschriften. Was stört, ist die Tatsache, daß die biblischen Namen hier mit Recht nach dem Urtext wiedergegeben werden, daß sie aber im Lexikon selber in der Form, wie sie die Vulgata bringt, begegnen. Hätte man nicht nach dem Vorbild der Herderschen, der Jerusalemer Bibel und der Auswahlbibel für Schüler „Gott unser Heil“ die Personen- und Ortsnamen in *der* Umschreibung bringen können, die zwischen evangelischen und katholischen Fachleuten vor Jahren ausgehandelt wurde zur Herstellung des gleichen

Wortlautes der Eigennamen in den Bibeln beider Konfessionen?

Das Kartenmaterial, die vielen fotografischen Aufnahmen und sonstigen Bilder sind äußerst zahlreich und sehr gut in der Ausführung. Eine Unmenge Anschauungsmaterial ist damit bereitgestellt.

Ebenso sind die den einzelnen Artikeln beigegebenen Literaturangaben sehr gute Wegweiser zur weiteren Beschäftigung mit dem jeweiligen Thema. Natürlich könnte man zu einzelnen Ausführungen manches bemerken. Das hat aber keinen Sinn. Nur eine Anregung noch: Könnte nicht zum Stichwort „Herodes“ ein Stammschema der Herodessippe verfertigt werden ähnlich dem zu Joram (Sp. 877 f.)?

Dr. Karl Fr. Krämer

GÜNTER HAUFE: Vom Werden und Verstehen des Neuen Testaments. Gütersloh 1968. Verlag Gerd Mohn (Lizenzausgabe der Evangelischen Verlagsanstalt, Berlin). 160 Seiten.

Diese Einführung in das Werden und Verstehen des Neuen Testaments verdient ihrer übersichtlichen Darstellung, ihrer Kürze und Prägnanz wie des sich in der Darstellung spiegelnden Problembewußtseins wegen Aufmerksamkeit. In einem ersten Teil bespricht Haufe das Werden des Kanons, das Werden der einzelnen Schriften, das Werden des verarbeiteten Traditionsgutes und das Werden zentraler Begriffe und Vorstellungen. Haufe versteht es, einsichtig zu machen, daß „das wirkliche Problem des Schriftenkanons nicht seine Abgrenzung, sondern seine Auslegung“ (S. 28) ist. Der Überblick über das Werden des Neuen Testaments erweist, daß der maßgebliche Schlüssel zur sachgemäßen Auslegung „der ursprüngliche geschichtliche Zusammenhang“ ist. Das Problem der Auslegung, des Verstehens des Neuen Testaments, das sich beim Überblick über sein Werden immer wieder aufdrängt, wird in einem zweiten Teil (Widersprüche im Neuen Testament, Gottes Wort im Neuen Testament, Vergegenwärtigung des Neuen Testaments) aufgegriffen und förderlich behandelt. Vergegenwärtigung des Neuen Testaments als Wort Gottes für das Heute geschieht im Zusammenspiel von Tradition und Situation, in dem die Tradition neu ausgelegt, die Situation des Menschen heute neu verstanden wird. Sachgemäße Auslegung geschieht nicht im bloßen wiederholenden Rezitieren der Texte, auch nicht in einseitiger (existentialer), den Text nicht voll zu Wort kommen lassender Interpretation, sondern in einer Vergegenwärtigung des Neuen Testaments, die das Damals und das Heute, Tradition und Situation gleichermaßen zu ihrem Recht kommen läßt, und zwar im gemeinsamen Horizont der Heilsfrage des Menschen und der eschatologischen Antwort der Christusoffenbarung.

R. P.

FRANÇOIS HOUTARD/JEAN GIBLET: Les Juifs dans la Catéchèse. Etude des manuels de catéchèse de langue française. Recherche dirigée par F. Houtard: Directeur du Centre de Recherches Socio-Religieuses et Jean Giblet: Directeur du Centre de Recherches catéchétiques. Löwen 1969. Centre de Recherches Socio-Religieuses. 287 Seiten (s. u. S. 146).

OTTO KAISER: Einleitung in das Alte Testament. Eine Einführung in ihre Ergebnisse und Probleme. Gütersloh 1969. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. 340 Seiten. Dieses Werk will in die Ergebnisse und Probleme der alttestamentlichen Einleitungswissenschaft einführen. Von

einer Geschichte des alttestamentlichen Textes ist dabei abgesehen.

*Die Geschichtserzählungen Israels*, vom Pentateuch angefangen bis zum Buche Ester, nehmen einen wichtigen Platz bei den Untersuchungen ein. Auch kommen die Gattungen der israelitischen Erzählungen, die Gattungen des israelitischen Rechts und das Werden der Pentateucherzählung auf der vor-literarischen Stufe besonders zur Sprache.

*Die prophetische Überlieferung Israels*, die Prophetenschriften und ihre Entstehung, die Gattungen der prophetischen Rede und letztlich Daniel und die Apokalyptik werden gleichsam als zweites Problembündel behandelt. Die israelitische Lied- und Weisheitsdichtung kommt als dritte Problemgruppe an die Reihe.

Die Erörterung des Kanons des Alten Testaments beschließt die gelehrten Ausführungen. Das Werk führt von einer ganz anderen Seite her als Fohrer in die Problemlage ein und stellt einen weiteren Beitrag zum Verständnis der alttestamentlichen Religion und damit auch des Judentums dar.

Dr. Karl Fr. Krämer

RUDOLF KILIAN: Die Verheißung Immanuels Jes 7, 14 (= Stuttgarter Bibelstudien 35). Stuttgart 1968. Verlag Katholisches Bibelwerk. 132 Seiten.

Der Verfasser greift eine der für die Exegese des AT schwierigsten und umstrittensten Stellen, die Weissagung der Geburt des Immanuel (Jes 7, 14) auf. Er will einen Überblick über den derzeitigen Stand der Forschung und einen Einblick in die Problematik der Immanuelverheißung vermitteln. Darum schildert er zunächst die historische Situation, in der dies Prophetenwort gesprochen wurde: Die Weltmachtspolitik Assyriens unter Tiglatpile-sar III., deren Druck u. a. die aramäischen Kleinstaaten und das Nordreich Israel zu spüren bekommen, die ihrerseits gegen das Reich Juda vorgehen wollen, weil es sich dem assyrischen Großkönig fügen will. Abgelehnt wird mit Recht eine isolierte exegetische Erörterung von Jes 7, 14. Die Stelle wird im Zusammenhang mit dem Textstück, dem sie zugehört, nämlich Jes 7, 1–17, ausgelegt und dieser Auslegung eine saubere Übersetzung von Jes 7, 1–17 vorausgeschickt. In Vers 14 wird das hebräische Wort mit Recht nicht als „Jungfrau“ übersetzt, sondern als „Mädchen“ oder „junge Frau“. „Butter und Honig“ sind nicht als Speise der Heilszeit zu verstehen. Die Verse 16 und 17 werden als Drohworte gedeutet. Für die Deutung des Namens Immanuel fehlt anders als bei Scheer-Jaschub jeder Anhaltspunkt. Der Verfasser meint, er sei als Vertrauensname zu deuten. Die (direkt-)messianische Deutung des Namens hält Kilian für unsicher, ja für unwahrscheinlich. Die Hypothese Immanuel = Hiskia, Sohn des Ahas, lehnt er ebenfalls ab. Immanuel als mythische Figur zu deuten, dazu besteht nach dem Verfasser auch keine direkte Veranlassung. Er prüft ferner die Theorie, die den Immanuel als Sohn des Propheten selber auffassen will. Die kollektive Interpretation („die junge Frau“ = jede junge Frau in Juda, Immanuel = jedes mögliche Neugeborene der nächsten Zeit) kann er noch weniger akzeptieren. Immanuel gar als das neue Israel, „als den zukunftssträchtigen Rest, der Gott mit sich hat, zu verstehen, verbietet die Tatsache, daß diese Vorstellung völlig jesajafernd ist. Alle Interpretationsversuche sind für den Verfasser so beschaffen, daß keiner voll überzeugen kann. Er sieht nirgends einen Hinweis für eine Heilsbedeutung der Immanuelprophetie. Der Name Immanuel ist für ihn ein Geheimnis.